

Vom Friedhof

Autor(en): **Bernoulli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird auf diesem sonnigen, windgeschützten und aussichtsreichen Umgelände im Laufe der nächsten Jahre ein schönes städtisches *Bürgerheim*, terrassenförmig angeordnet, sich erheben.

Bild 8 führt uns nach *Netstal*. Die Lufthänge rechts und das grosse Heiss- hänge- und Fabrikationsgebäude links gehörten zur Druckfabrik der Herren *Weber & Cie.* 1820 als Türkischrotfärberei gebaut, wurde sie später zu einer Druckfabrik erweitert, erzeugte im Laufe [der Jahrzehnte alle möglichen Arten glarnerischer Druckwaren, stellte jedoch im Mai 1904, ebenfalls als Folge der allgemein ungünstigen Lage der Druckerei, ihren Betrieb ein. Später von der st. gallischen Firma *Leumann, Bösch & Cie.* erworben, wurde der hier im Bilde sichtbare Teil der Fabrik abgetragen, dagegen ein anderer neuerer Teil in eine Baumwoll-Feinweberei umgewandelt. A. J.

Sämtliche Bildvorlagen wurden uns von Herrn Fritz Luchsinger-Trümby, zur Bleiche in Glarus, in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt. Alle Reproduktionen, mit Ausnahme von Abb. 1, sind nach den eigenen künstlerischen Photographien Herrn F. Luchsingers angefertigt.

VOM FRIEDHOF.

Von *Hans Bernoulli*, Basel.

Unsere Friedhöfe sind — wir wissen es alle — von einer beklagenswerten Hässlichkeit; unsere Totenehrung hat fast widerwärtige Formen angenommen. Wir wollen es nicht glauben, dass unser Leben ein so unerfreuliches Abbild verdient, wir hoffen, dass Befangenheit und Ungeschicklichkeit die Ursachen des trüben Bildes sind; wir glauben trotz allem, dass unsere Toten eine würdigere Ruhestätte verdienen.

Es ist vielleicht von gutem, wenn in unsern Friedhöfen etwas einzieht von dem demokratischen Wesen, das heute die Welt erfüllt. Wenn das menschliche Mass, das gleiche Anrecht aller an die Gaben der Natur, wenn eine gewisse Brüderlichkeit auch hier sich geltend macht. Nicht als ob dann alles individuelle Leben ersterben, eine öde Gleichheit herrschen müsste, aber doch ein feines liebliches Beieinanderwohnen, ein Gleichgeordnetsein. Das Aufwandmachen und Dicktun sollte angesichts des Todes unmöglich sein, das üppige Wesen der Grabsteinkünste sollte einer einfacheren, würdigeren Art der Totenehrung Platz machen.

Es lässt sich denken, dass an der Friedhofmauer ringsum die Grabmäler aus einfachen Schriftplatten bestehen, in die Mauer eingelassen. Keine über den Mauer- rand oben hinausragend, alle bescheiden in das Mauerfeld eingeordnet, gleichmässig gereiht. Vibrierendes Leben zeigt sich erst beim Herantreten: es wechseln schlichte und ovale Platten, kleine quadratische Tafeln, hohe schmale Steine, flache und von einfachem Profil beränderte, mit vertieftem, mit erhabenem Schriftfeld. Die Schrift bald eingegraben, bald aufgemalt, vergoldet oder dunkel, fein oder gross, angeordnet in vielen Zeilen oder zwei Worten nur. Wie fein müssten da die Weiden- zweige hin und her wehen, die Sonnenflecken auf und ab huschen über den stillen Platten der langen Mauer.

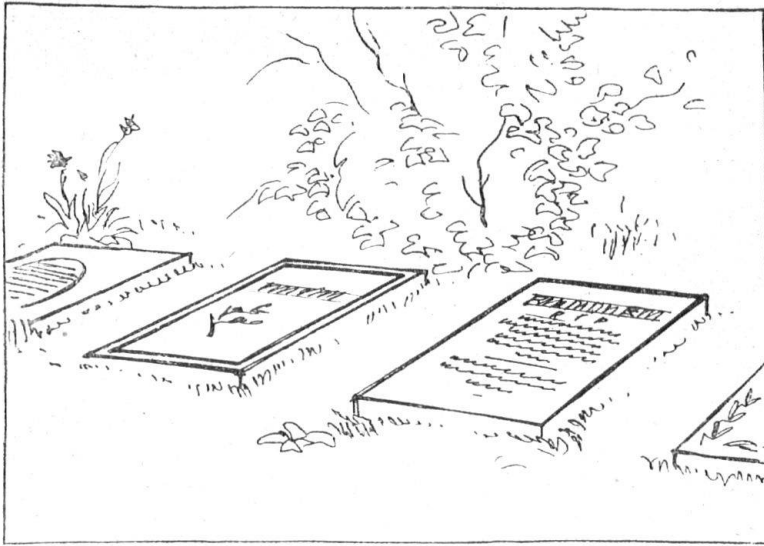


Abb. 9. Einfassung eines Gräberfeldes mit liegenden Platten. Federzeichnung von Hans Bernoulli. — Fig. 9. Dalles funéraires disposées en bordures d'enceinte pour un cimetière. Dessin à la plume de Hans Bernoulli.

Und an den Kanten der grossen Gräberfelder lägen in langen Reihen Platten gleichgross, flach, ein wenig nach vorne geneigt. In gleichen Abständen, zwanzig, dreissig, ja fünfzig helle Akzente im grünen Rasenband vor einer langen Reihe blühender Büsche. Und beim Nähertreten würde man auch hier wieder in der Gleichheit der Masse eine feine Verschiedenartigkeit gewahren: Platten mit scharfen Kanten, mit leichter Rundung, Schriften mit Linien eingefasst, dop-

pelt, dreifach, die Linien bald der Kante entlang, bald oval geführt oder in zierlichem Wechselspiel.

Die Gräberfelder von hochragenden Bäumen und bunten Büschen eingefasst würden eine grosse Schar gleichartiger Steine aufnehmen, Hunderte, alle von gleichen Umrissen, das Antlitz alle nach derselben Seite gewendet. Doch die Starrheit, die Grossartigkeit des Ganzen würde sich auflösen in ein reiches Leben unendlich vieler Einzelwesen, wenn wir dem Einzelnen nachgehen würden: innerhalb desselben Umrisses zeigt ein jeder Stein seine Besonderheit. Bald ist ein Kreuz, bald ein Schmetterling eingemeisselt, eine Lampe oder eine Blume. Die Anordnung der Schrift, des vornehmsten Schmuckes, bei jedem Stein neu überlegt, in tausendfältigen Feinheiten durchgeführt. Und zwischen den gleichartigen Steinen ein reiches Leben von dunkelgrünen Büschen, von Rosensträuchern, von duftigem Gezweig.

Wieviel Kunst und Reichtum kann solch ein Friedhof aufnehmen und wie würdig und anständig in seiner schönen Einordnung dann auch der einfachste, schmucklose Stein.

Wenn nun die Gräber so einfach werden sollen, wo bleibt der Reichtum, wo bleibt der Verdienst der Bildhauer, die vor den Toren unserer Friedhöfe lagern?

Es muss möglich sein, auch in dem engen Geviert des Friedhofes den Blick aufs Allgemeine zu lenken. An Stelle eines reich ausgeführten Grabmales wird wohl ein einfacher Stein treten, aber es mag nun ein Brunnen sich am nächsten Wegkreuz erheben, oder an Stelle der bescheidenen Einfriedigung eine Mauer, oder es werden neue steinerne Bänke gestiftet, oder die Anpflanzung einer neuen Allee. Eine Böschung wird durch eine Futtermauer ersetzt, eine Rampe durch eine Treppe. Ein bekiester Weg wird mit Steinplatten belegt, eine Allee wird durch Steineinfassung ausgezeichnet — namenlose Stiftungen in Erinnerung an geliebte Verstorbene.

Der Reichtum, der bisher dem Einzelnen zugute kam, wird fortan dem Ganzen dienen.

— Eine Fabrik bei Frankfurt, in der bei einem Unglücksfalle eine Gruppe

Arbeiter ums Leben kam, hat den Arbeitern einfache Steine setzen lassen, für den bescheidenen Vorortfriedhof aber ein schönes Portal gestiftet.

Es wird möglich sein, den Dank des Staates durch Bestattung in den Ehrengräbern auszusprechen. Mit besonderer Liebe wird man die

Kinderfriedhöfe zwischen die Gräberfelder der Erwachsenen betten. Man wird immer stärker empfinden, dass nur der höchsten Kunst die Gestaltung des Friedhofes anvertraut werden darf.

Für Ungezählte bedeutet die Grabschrift das erste und letzte Auftreten in der Öffentlichkeit. Die bescheidene Jungfer, der kleine Knecht, die Frühverstorbenen, die endlose Schar der nach stillem Lebenslauf Vollendeten, sie, die zu Lebzeiten nie in den Tagesblättern, in Reden und Ratsversammlungen genannt wurden, sie erhalten einen Gedenkstein mit eingemeisselter Schrift und geben sich zum erstenmal der Gemeinde kund. Lüftet sich endlich der Schleier über ein stilles, einsames Leben, über ein bescheidenes Dasein, über ein verdecktes kostbares Wesen? Wir gehen die Gräberreihen auf und ab, wir finden nur Namen und Zahlen, die ein Lebensgeheimnis besiegeln. Da und dort ein Spruch, der die Zugehörigkeit des Abgeschiedenen zur Landeskirche bezeugen mag, oder dürftiger noch, bloss die Angabe einer Spruchstelle. Unsere Grabmäler sind zum Totenregister geworden.

Lebte nicht in jedem der vieltausend Namenlosen eine unsterbliche Seele, hat sich nicht im bescheidensten Lebensgang etwas geregt von Selbstgefühl und etwas zum Licht gerungen von der kommenden höhern Menschlichkeit? Dürfen in der Grabschrift nicht endlich die lebenslang verhaltenen Gefühlesprechen? Soll in der Schrift

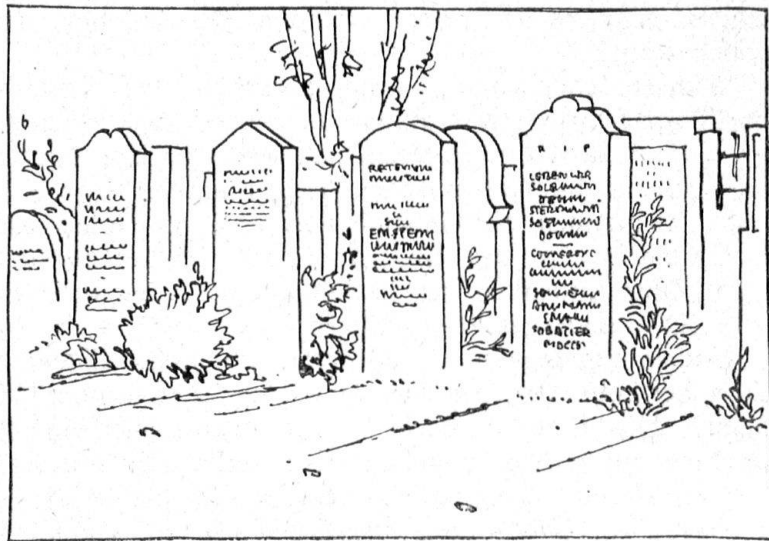


Abb. 10. Gräberfeld mit stehenden Platten von verschiedenartigem Umriss. Federzeichnung von Hans Bernoulli. — Fig. 10. Cimetière avec pierres tombales plates, debout, mais aux contours variés.

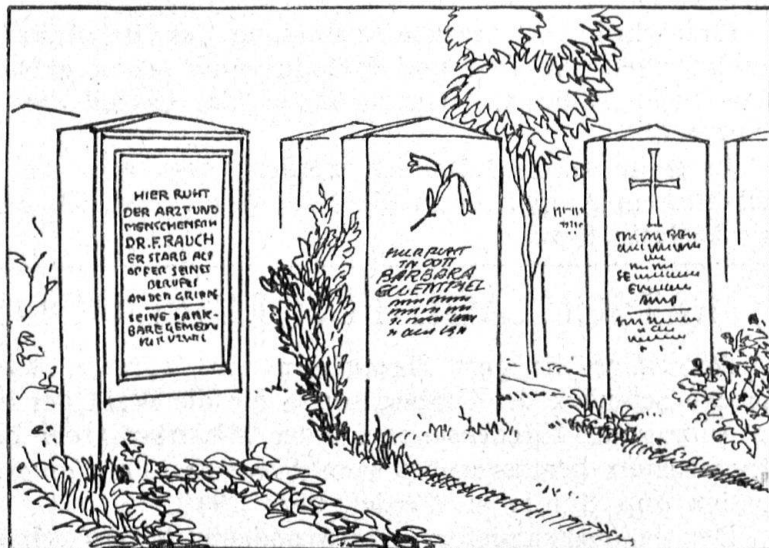


Abb. 11. Gräberfeld mit stehenden Platten von gleichartiger Ausführung. Fig. 11. Cimetière avec pierres tombales plates, debout et d'un type uniforme.

nicht noch etwas nachzittern von dem Persönlichen, das der Geringste unter uns in sich trägt?

Wieviel lebensvoller, wenn zwischen den Rosenbüschen unserer Friedhöfe Schrift um Schrift etwas ahnen liesse von dem Leben dieser ungekannten Streiter.

„Hier harret der Auferstehung die gläubige Tochter.“

„Hier ruht nach unstättem Leben unser vielgeliebter Sohn.“

„Hier ruhen die Gebeine unseres ehrenwerten und tätigen Freundes.“

„Hier schläft das uns früh entrissene Geschwisterpaar.“

„Zum Andenken des in Südamerika Verschollenen.“

„Den unvergesslichen Eltern.“

Und wie gedenken wir all derer, die in der Öffentlichkeit hervortreten durften schon bei Lebzeiten, die sich in engem oder weitem Kreise einen Namen gemacht haben? Die in ihrem Beruf, im geistigen Leben eine Rolle gespielt haben, deren Geschick mit grossen Begebenheiten verflochten war, deren Leben tragisch endete? Wie lebhaft und eindringlich müssten von diesen die Steine zeugen — auch für sie finden wir nun Namen und Daten. Ja, es will uns sogar scheinen, je grösser die Berühmtheit, um so lakonischer die Grabschrift.

Mit Ergriffenheit lesen wir die Totentafel der anno 1798 Gefallenen im Münster zu Bern. Ein Stein an der Stadtkirche Thun berichtet einfältig und rührend von einem Unglücksfall auf der Aare, dem sieben junge Leben zum Opfer fielen. Im Basler Kreuzgang flackert noch heute etwas vom Stolz der Bürgerschaft und der Fakultät aus der Grabschrift des „*Mathematicus incomparabilis*“. Auf dem verlassenen Friedhof bei der Junction in Genf lesen wir mit Respekt und der Ahnung eines weitgreifenden Wirkens die ausführliche Grabschrift von Pictet de Rochemont. Wie auskunftsreich sind die Grabschriften von Erasmus im Basler Münster, von Maupertuis im Dornacher Kirchlein. Zwischen den Farrenkräutern des Friedhofes der Märzgefallenen in Berlin entziffert man die Schrift, die seltsam und tief berührt, „ein unbekannter Mann“.

Es war ehemals eine Sache, an die man Fleiss und Kunst wandte, das Verfassen der Grabschrift eines Grossen — es möchte uns scheinen, als ob wir da noch vieles zu lernen hätten.

Grabschrift und formale Ausbildung des Grabsteines sollten sich ergänzen und durchdringen wie Text und Melodie eines schön gebauten Liedes, und der einzelne Stein sollte sich einordnen in das Gefühl des Friedhofes mit Takt und Feingefühl.

Es sollte selbstverständlich werden, dass man die Toten nicht verunehrt mit lächerlichem Aufputz, dass die Nähe des Todes sich nur verträgt mit Einfachheit oder mit höchster Kunst.

H. B.

RATSCHLÄGE FÜR FRIEDHOFGESTALTUNG.

Ratschläge für gute Neuanlagen und würdige Instandhaltung der Friedhöfe, für den Schmuck der Gräber, sowie für die Wahl der Inschriften auf den Gräbern. Im Auftrag der Kirchensynode, unter Mitwirkung der bernischen Vereinigung für Heimatschutz herausgegeben vom *Synodalrat des Kantons Bern*. Druck und Kommission von Bühler & Werder, Bern 1919.

Der evangelisch-reformierte Synodalrat hat in erfreulichem Entgegenkommen die bernische Vereinigung für Heimatschutz um ihre Mitwirkung gebeten, bei der zweiten Auflage seines rasch vergriffenen Werkleins über Friedhofpflege, die nun